

Der Schnittentrich.

Von W. W.

Der Schnittentrich war mein Freund und Mitschüler. Man nannte ihn den „Schnittentrich“, weil er ersten den seltenen Vornamen Freitag und zweitens an jedem, den zum Zweikampfe herauszufordern er irgend eine Ursache hatte, die Frage richtete:

„Wofür? E Schnitte?“

Schnittentrich ließ sich nämlich die gleiche Beileidigung nicht zweimal gefallen, und unterhandelte sich einer, auf die verdächtige Frage nicht so vor klein beigeben, so erhielt er ohne Erbarmen die in Aussicht gestellten „Schnitten“. Schnittentrich war daher eine gefährdete Persönlichkeit. Er imponierte schon beim ersten Anblick durch seine kräftige Gestalt mit den breiten Schultern, deren Macht er durch das Zutreten nur des untersten Knorpels an seiner Hand noch zu erhöhen wußte. Der leicht, fast gasartige Gang verriet den geringsten Kunstturner. Schnittentrich ging nämlich für einen der besten Turner der Klasse und glänzte bei allen Übungen, vom Bauchanhang bis zum Knie, durch die lächelnde Eleganz seiner Bewegungen. Beim Ringen und Schwingen aber nahm er unbestritten den ersten Rang ein und übte unermüdetlich an dem seiner Mitschüler seine „Griffe“. Ziel einer in Schnittentrichs Nähe, Scheinbar ohne Ursache, gerätlich und möglichst rasch rüdewärts zur Erde, so konnte man sicher sein, das Schnittentrich einen neuen „Griff“ probiert hätte. Verschiedene Methoden, wie z. B. das Bein stellen, betrachtete er. Seine „Griffe“ waren immer original.

Seine Eltern mochten im äußersten „Wilden Viertel“, in einer Gegend, die von den Göttern, wenn sie noch gelebt hätten, mit Rauch und Grauen bedeckt worden wäre. Das „wilde Viertel“ bestand aus wenigen Straßen, die durch einen Eisenbahnstreifen von der übrigen Stadt abgetrennt waren. Woher es seinen schlechten Ruf hatte, weiß ich heute noch nicht. In jedem fünften Hause befand sich ein Spegetabletin, aus welchem alle Waren entweder nach Petroleum oder nach Seife rochen. Und da wir gerade beim Geruch angelangt sind, so darf nicht unerwähnt bleiben, daß auch dem ganzen Viertel ein gewisser Geruch eigen war. Das rührte daher, daß sich an seiner Peripherie eine chemische Fabrik, eine Kaugummi- und eine Zigarettenfabrik befanden. Die Gerüche dieser drei Fabriken vermischten sich und gaben dem ganzen Viertel das Gefühl, das immerhin von Tag zu Tag, manchmal sogar von Stunde zu Stunde variierte, indem das eine Mal die Anilinderbindungen, das andere Mal der Talg und das dritte Mal der „Sagor“ den Vortrag hatten. Daneben besaß noch jedes Haus, oft auch jedes Stodwerk seinen Privatgeruch.

Unter allen Fenstern lag Bettwäsche, und vor jedem Hause spielten in Dutzend Kinder Ringelreihen nach der schönen Melodie des „Jungferntanzes“ oder des „Herrn mit im Pantoffel.“

Ich habe einmal in eigener Person die engere Heimat Schnittentrichs betreten, wenn auch nur mit einem gewissen inneren Bangen; denn ich fürchtete, auf diesem Gange mindestens mein Leben zu riskieren. Um aber nicht ruhm- und kamplos unterzugehen, stieß ich heimlich einen verrosteten Schlagring zu mir, den ich einst auf einem Schutttagungsplatz unter einem Eisen aufgehört hatte. Meine Vorsichtsmäßigkeit war indessen überflüssig, da mir auch nicht der Schall eines Haars getrübt wurde. Es enttäuschte mich sogar, daß in den von Weibern, Kindern und Hausgenossen belebten Straßen niemand von meiner schmerzlichen Erscheinung Notiz nahm. Einzig vor Schnittentrichs Wohnung überließ mich während eines Momentes ein neuer Schlotter; denn aus dem Hinteren tönte mir aus dem schrecklichsten Spektakel heraus die Sprache meines berühmten Zeitgenossen Gabriele D'Annunzio entgegen. Aber wie alles an der lateinischen Rasse, so löste auch dieser Spektakel sich in Harmonie auf. Ein „Manarbenklobier“ begann, sich Bildung zu verschaffen, genannt die Orchesterband und schließlich die erst nach trahenden Stimmen zu einer südlichwärts weichen Weise hin. Und als ich nun gar durch das geöffnete Fenster sah, wie die schwarzgeladenen Säulen des Säulens auf einem Bett, einem zerfallenen Sofa und zerbrochenen Stühlen so friedlich dahingegossen waren, da ließ ich mich jedes Wort, und ich hielt es tapfer die Freude hinan. Schnittentrich, ich wurde freundlich aufgenommen, und von diesem Tage an war Schnittentrich mein Intimus und offenbarte sich mir in Eigenschaften, die ich nun so höher schätze, als sie für mich unerschwingbar waren.

Was ihm in der Klasse eigentlich Populartitel verschaffte, das war ein Charakterzug, auf dessen Entdeckung seine engere Heimat wohl nicht ohne Einfluß war, der ihn zum willkommeneren Werkzeug für jeden Klassenall befähigte: eine Unerschrockenheit, die ans Uebernatürliche grenzte, die uns oft überraschte wie das Rollen des Schicksals. Beschlöß z. B. die Klasse, in der Stunde des Lehrers K. Schwefelwasserstoff zu entwickeln, so stellte Schnittentrich heroisch sein Antlitz zur Verfügung, und tonisierierte der Lehrer durch eigenes Niesen an allen Antlitzflächen beim Schnittentrich den gerb des Gefährlichen, so spielte dieser oar den Verblüfften, bis der Lehrer des selbstnischen Glaubens war, ein anderer habe Schnittentrichs Antlitz ohne dessen Wissen mißbraucht. Würde vor Beginn der Stunde des Lehrers B. auf den obern Rand der nur spaltweit geöffneten Lüre — natürlich durch Schnittentrich — der tropfnasse Schwamm gelegt, damit er beim Eintritt des Lehrers auf dessen Glanz tätschte, so wälzte sich beim Gelingen des Anschlages die ganze Klasse vor Lachen; Schnittentrich nur blieb ernst, und der Lehrer B. war überzeugt, in ihm den einzigen Schüler der Klasse zu besitzen, der einer solchen Tat nicht fähig war.

Diese Eigenschaften stempelten Schnittentrich zum Klassenhelden. Man vergie ihm seine unangenehmsten Turnergriffe, ja man trug gebuldig in corpore die vom Rektor über die ganze Klasse verhängten Strafen, weil uns das Puntentünderbot, Schnittentrich zu verurteilen.

Den Gipfel des Ruhmes erlief er durch einen Vortrag, den er in der Englischstunde hielt. Unser Englischlehrer, von uns turzweg Johnny genannt, ein gutmütiger alter Herr, verlangte nämlich von einer gewissen Schulstufe an von jedem Schüler die Fähigkeit, einen Vortrag in englischer Sprache halten zu können. Das fürte sich schwieriger an, als es in Wirklichkeit war; denn Johnny gab sich mit allem, selbst mit der schlimmsten Mißhandlung seiner an und für sich nicht schönen Muttersprache zufrieden. Was in diesen „Vorträgen“, sofern sie wirklich das eigene Produkt des Vortragenden waren, nie und da für ein Englisch verbrochen wurde, davon kann sich die kühnste Phantasie kein Bild machen. Tropfen gab Johnny selten schlechte Noten. Die beste Note war 1, die schlechteste 5. Um aber bei Johnny nur eine 2 zu erhalten, mußte man schon im Schlimmen seines fürchterlichen Roubewelsches steden geblieben sein.

Nun war der Schnittentrich weit davon entfernt, zu Johnny's besten Schülern zu gehören. Schon die Aussprache machte ihm auffallende Schwierigkeiten, und wenn er Englisch sprach, spie er um sich, als ob er Gift erwischt hätte.

Wir waren daher alle sehr erstaunt, als Schnittentrich, nachdem die Rede an ihn gekommen war, einen Vortrag zu halten, uns erklärte, er wolle den ausgezeichneten Weg verlassen und einen vollständig freien Vortrag halten. Und wirklich: Schnittentrich wies uns, als der große Tag herbeigekommen war, einen kleinen Zettel vor, auf dem sich nur die Disposition zu seinem Vortrage befand. Die Pause vor der kritischen Englischstunde benützte er, um — offenbar zu Demonstrationszwecken — ein ganzes Warenlager bereitzulegen. Außer einem versiegelten Paket, das erst während des Vortrages geöffnet werden sollte, kamen Schälere, Holzlaten, Steine, hartgepörrte Eier, Gelbfäden aus Nidel und Kupfer, Biermarken, usw. zum Vorschein. Auf den Tisch stellte er das zum Reizigen der Wandtafel dienende Wofschelbeken, und zu beiden Seiten desselben wurden Stearinkerzen auf die Tischplatte gepappt.

Sobald Johnny das Klassenzimmer betreten hatte, stellte sich Schnittentrich hinter den als Rednerpult dienenden Tisch, entzündete die beiden Kerzen und begann mit schmetternder Kommandostimme:

„On market-day in a village.“

Diese Worte sollten besagen, daß er das Leben und Treiben eines ländlichen Marktortes zu beschreiben gedenke. Er begann, im schauerhaftesten Englisch, das je an ein menschliches Ohr gelangt, die Reize eines solchen Marktortes zu schildern, und legte Zeugnis ab für die Gründlichkeit, mit welcher er die ländlichen Kirchweihfeste der Umgebung besuchte hatte. Er vergaß den Geschichtsbüchler nicht und nicht den Verkäufer von Mülhauer's Stoffresten. Aus dem versiegelten Paket holte er Musiker hervor: als Geschirrmuster ein sehr intimes Gefäß und als Stoffmuster eine Windel —. Er schilderte das Gebären des „Billigen Jakob“, der Hofenträger verkaufte, die von acht Pferden nicht zerissen werden können, Zintensliste mit einer Ausdauer von zwei Johrhundert, Geschicht, der das Geschirz solcher macht, als es von Anfang war, edite selbende Kravatten, die das Leben des Methusalem aushalten. Und das alles: ein Paar Postentzeger, einen Zintenslist, eine Tube Geschirrlit und eine Kravatte bot Jakob alias Schnittentrich für eine Mark an, nein für achtzig, nein für fünfzig Pfennige. Dann geriet er an die Pseudonazien die Glühbirnen verlanft und

wies einen solchen Glühbirnen samt der Photographie seiner Zukünftigen vor. Zum Schluß aber kam der „Clou des Vortrages“, eine Zaubervorstellung, der ihn zu einem einarmigen Markttage geübet werden konnte.

Schnittentrich war ein großer Zauberer. Schon längst konnte ich ihn von dieser Seite. Er konnte Steine verschlucken und sie mir aus der Kasse ziehen; er konnte eine Schnur vor meinen Augen zerschneiden und sie ohne Knopf wieder ganz machen; er konnte unter seinem Hute ein Ei verbergen, und das Ei befand sich bei näherem Zusehen in meiner Tasche; er konnte — o er konnte unendlich vieles! Alle seine Kunststücke machte er uns vor, begleitet von seinem englischen Vortrag. Zum Schluß kam das wichtigste Zauberkunststück. Er behauptete, er könne jedem, der es wünsche, die Zukunft prophezeien und zwar nicht etwa nur von ungefähr, sondern mit mathematischer Sicherheit. Diejenigen, die Vertrauen zu ihm hätten, sollten sich melden. Es meldeten sich zwölf, unter ihnen der gutmütige Johnny. Ich blieb weg; denn so vertrauenselig ich sonst bin, diesmal war ich mißtrauisch.

Schnittentrich nahm eine der seinen Tisch flankierenden Stearinkerzen, hielt sie über das Wasserbeken und ließ für jeden der zwölf Reueigen einen Tropfen ins Wasser. Jeder Tropfen nahm bei dem raschen Erkalten im Wasser eine andere Form an, so daß jeder Zuschauer seinen Tropfen im Auge behalten konnte. Schnittentrich begann nun, das Wasser mit der Hand umzurühren, hielt aber plötzlich wieder inne, um jedem zu empfehlen, sich seinen Tropfen genau zu merken.

„Do you see him?“ wandte er sich an Johnny.

„If I can see it? — Oh yes!“ Dann beschleunigte er das Umrühren. Die Tropfen bildeten nur noch einen milchweißen Ring, und die Köpfe der Reueigen kamen immer näher und gruppieren sich im Kreise, wie die Starphen im Zeige um einen fetten Broden. Da — Weng! Plätsch!

Ein Moment atemloser Stille — und dann brach ein Orkan von Gelächter los, ein Hurongelächter, ein Gelächter, das die Wände erzittern machte. Schnittentrich hatte, als alle zwölf Köpfe nahe genug dem Becken waren, mit der flachen Hand ins Wasser geschlagen, und alle zwölf, Johnny inbegriffen, troffen wie zwölf aus dem Meere auftauchende Seehunde.

Ich hatte mich unter dem ersten Eindruck dieses Bildes auf die Schulbank gelegt und hinausgebrüllt vor Vergnügen. Als ich wieder aufsaß, trockneten sich meine genetzten Mitschüler mit den Taschentüchern die Gesichter, während sich Johnny, offenbar zum gleichen Zweck, hinter die Wandtafel zurückgezogen hatte. Der Schnittentrich aber stand in seiner elegantesten Kadettenhüpfingspose da, den linken Arm in die Hüfte gestemmt, die rechte Hand noch tropfend, und blickte erstaunt um sich, als ob er nicht begreife, was unser Gelächter zu bedeuten habe. Nur um die Mundwinkel huschte ein leichtes Lächeln, das aber verschwand, als Johnny erstrich wie eine Rose im Tau, hinter der Wandtafel hervortrat und Schnittentrich in heiligem Zorne ansah:

„Habe you finished?“

„Yes Sir!“

„Sie bekommen die schlechteste Note für diese Freiheit. — Wofür, notieren Sie ihm eine Fünf!“ Die Fünf sah bis zur nächsten Englischstunde. Dann bereute der gute Johnny seine Strenge und wandelte die Fünf in eine Drei um, wofür Schnittentrich mit einem fröhlichen Zwinkern des rechten Auges quittierte.

Der Unzufriedene.

Er glaubte, daß er sein schweres Los nicht weiter tragen könne. Da ging er hin zu einem weißen Mann und klagte ihm sein Leid:

„Der Himmel hat die Reichthümer ungleich verteilt! Wir gab er nichts! Wie kann man da zufrieden sein, wenn man arm ist wie eine Kirchenmaus?“

Der Greis erwiderte: „Bist du wirklich arm?“

Dann ergriff er die rechte Hand des Unzufriedenen und fragte: „Würdest du für tausend Mark dir diese Hand abnehmen lassen?“

„Nein, unter keinen Umständen.“

„Und die Linke?“

„Auch nicht!“

„Und wenn man die zehntausend Mark geben würde, ... du wolltest dafür dein Augenlicht hergeben?“

„Gott bewahre mich davor! Auch nicht für eine ganze Million.“

„Nun siehst du,“ sagte der Weise, „was für Reichthümer dir Gott geschenkt hat? Und dann beklagst du dich noch!“

Volltreffer.

Wie die Wahrheit über die durch die Raubboote geschaffene Kriegslage sich in England Bahn bricht, ergibt sich aus einem Leitartikel in der Londoner Daily News, der von Dr. Gardner, dem leitenden Redakteur des Blattes geschrieben wurde. „Die dürfen als sicher annehmen,“ schreibt er, „daß Deutschland auf gehört hat, an eine militärische Entscheidung des Krieges zu glauben. Denn die deutschen Siege auf dem Schlachtfelde sind in die zweite Reihe gerückt im Vergleich mit den Erfolgen auf einem anderen Gebiet, auf dem Deutschland einen Erfolg gar nicht suchte. Gerade wie die Alliierten eine Entscheidung auf dem Festlande suchen, wo die Zentralen die mächtigste Gruppe sind, ebenso sucht Deutschland jetzt einen Sieg auf dem Meere, wo die Alliierten die stärkere Gruppe waren. Deutschland trägt seine Hoffnung nicht mehr so sehr auf seine Armeen, als vielmehr auf seine U-Boote, die es immer noch mit überhöhter Schnelligkeit baut. Für Deutschland ist der Sieg abhängig geworden von der Frage, ob es England aushungern und zur Nachgebildigkeit zwingen könne, ehe es selbst ausgehungert wird. Und selbst gleichmäßige Verlangen Deutschlands und Englands, einander auszuhungern, gibt den heutigen Krieg seinen Charakter. ... Deutschlands Unannehmlichkeiten in der Lebensfrage sind schließlich nur innere; gewiß besteht Mangel an Lebensmitteln, aber die Deutschen wissen, worin er besteht, und haben ihn somit in der Hand. Die Bevölkerung Deutschlands ist imstande, monatelang an der Grenze der Existenz zu leben. Sie ist aber nicht einer plötzlichen Unterbrechung der Lebensmittelzufuhr unterworfen, und wenn die Lebensmittel nur genügen, die Bevölkerung am Leben zu erhalten, so kann Deutschland den Krieg fortsetzen. Ganz anders liegen die Dinge mit uns in England. Wohl haben wir genug Lebensmittel, aber sie befinden sich nicht im Lande; sie sind in Amerika, Kanada, Australien; sie schwimmen in Tausenden von Schiffen auf dem Meere herum. Kurz, unter Lebensproviand befindet sich jenseits des Meeres. So lange unsere Lebensmittelzufuhr unberührt durchhau, können wir ohne besondere Schäden, wenn auch nicht gerade ganz ohne Unannehmlichkeiten, aushalten. Wird die Lebensmittelzufuhr aber abgebrochen, so stehen wir vor einer Katastrophe; wie sind dann in einer weit schlimmeren Lage als Deutschland.“

Omaha angegriffen.

Ames, Ia., 8. Mai. — B. J. Beard von Omaha, ein Student und Mitglied der Nationalgarde, wurde in der Nacht, als er vor der Heizanlage des Iowa State College auf der Wade stand, von zwei Eindringern mit einer Eisenstange niedergeschlagen. Obgleich halb betäubt, feuerte Beard auf seine Angreifer, welche entflohen. Eine Blutspur längs der Bahngleise legte Zeugnis dafür ab, daß die Kugel getroffen. Bisher sind die drei Kerle noch nicht eingefangen worden.

Hoteltieb auf Nummer Sicher.

Branan Walsh aus Miller, S. D., hat jetzt im Gefängnis Zeit darüber nachzudenken, wie schön es auf dem Lande ist. Er hatte heute in aller Frühe mehreren Zimmern im Reville Hotel Besuche abgetan und verschiedene Gegenstände ergriffen, bis er schließlich selbst ergriffen wurde.

Carey Cleaning Co. Tel. Neb. 392.

Speziell Nur eine Woche Schliffglas Ragntopf und Zuckerdose. Schöne Aehren Muster Regal. Preis \$2.75, Speziell \$1.00. BRODEGAARD BROS. CO. 16. und Douglas Straße.

Das Beste in Asbestos Dächer, Insulationen und Kompositionen-Fußböden. Wir geben Kontrakte ein für alle Dacharbeiten und Insulative-Materialien. 1114 Jackson Str. Tel. Douglas 8980. Omaha, Neb.

STRAND 18. und Douglas Norma Calmadge „The Law of Compensation“ Die russische Armee war nie stärker... für Frieden?

Hier ist etwas, das Ihnen Freude machen wird! Storz BEVERAGE Das neue und beliebte Getränk Sein voller, würziger Wohlgeschmack wird Sie sofort für sich einnehmen Unverfälscht Erfrischend Schmackhaft Gesund VERFEHLEN SIE NICHT, ES ZU PROBIEREN Storz Beverage kann überall ohne eine Bundesregierungs-Lizenz verkauft werden, und ohne mit den Prohibitions-Gesetzen irgend eines Staates in Konflikt zu geraten. Verkauft in Flaschen und an Zapf Storz Beverage and Ice Co. 1819 Sherman Avenue OMAHA, NEBR.